

Schramme, Sabrina

Inklusive Pädagogik und Intersektionalität. Warum Demokratie- und Inklusionsentwicklung intersektional zusammen gedacht werden müssen

Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 211-217



Quellenangabe/ Reference:

Schramme, Sabrina: Inklusive Pädagogik und Intersektionalität. Warum Demokratie- und Inklusionsentwicklung intersektional zusammen gedacht werden müssen - In: Bosse, Ingo [Hrsg.]; Müller, Kathrin [Hrsg.]; Nussbaumer, Daniela [Hrsg.]: *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengerechtigkeit*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 211-217 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-297570 - DOI: 10.25656/01:29757; 10.35468/6072-23

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-297570>

<https://doi.org/10.25656/01:29757>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sabrina Schramme

Inklusive Pädagogik und Intersektionalität: Warum Demokratie- und Inklusionsentwicklung intersektional zusammen gedacht werden müssen

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, was Inklusive Pädagogik mit intersektionaler Ausrichtung zur Demokratieentwicklung beitragen kann. Dies soll auch aus der Perspektive inklusionserfahrener Menschen mit Behinderung selbst heraus dargestellt werden, die u. a. auf die Bedeutung von Heterogenitätsdimensionen sowie den Abbau struktureller gesellschaftlicher Vorurteile eingehen.

1 Inklusion und Intersektionalität in demokratischen Gesellschaften

Die Ratifizierung der UN-BRK (BRD 2009, Schweiz 2014) zeigt einen wichtigen Meilenstein bzgl. der Inklusion von Menschen mit Behinderungen an. Dies kann als Chance zur Weiterentwicklung von demokratischen Gesellschaften betrachtet werden, denn die Umsetzung von Inklusion, als zentraler Inhalt der BRK, stärkt die Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen und soll Benachteiligungen überwinden. Eine besondere Rolle bei der Umsetzung von Inklusion spielen Teilhabe und Partizipation, welche auch im Zusammenhang mit demokratischen Prozessen stehen, denn sie meinen das aktive Mitdiskutieren, Mitentscheiden, Mithandeln und Mitverantworten. Menschen mit Behinderungen sollen zudem die Umsetzung der UN-BRK nach dem Motto: „Nothing about us without us“ mitgestalten, eine Forderung, die auf die Beteiligung von minorisierten Gruppen an demokratischen Prozessen insgesamt übertragbar ist.

Die Inclusive Pädagogik ist (wie ihre Vorläuferbewegung, die Integrative Pädagogik) demnach als Pädagogik für alle Kinder zu verstehen (vgl. Feuser 1986). Sie beinhaltet, ganz im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt, einen „demokratischen Begriff von Differenz“ (vgl. Prengel 1993), der Vielfalt nicht einander unterordnet, sondern Menschen als gleichberechtigte Verschiedene versteht. Im Rahmen von Inklusion und Inklusiver Pädagogik soll demzufolge neben Behinderung auch anderen Hete-

rogenitätsdimensionen wertschätzende Beachtung geschenkt werden. Dabei muss Mechanismen der Diskriminierung (Sexismus, Rassismus, Behindertenfeindlichkeit etc.) entgegengewirkt werden (vgl. Schramme 2022). Forderungen, die nicht nur auf ein zentrales Menschenrechtsprinzip hinwirken, sondern die auch zu grundsätzlichen Anliegen und Aufgaben einer Demokratie gehören (Minderheitenschutz). Um Abbau von Diskriminierung auf der einen, Teilhabe und Partizipation auf der anderen Seite umzusetzen, bedarf es einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen und einem Bewusstsein für soziale Ungleichheitslagen (Behinderung, Geschlecht, Klasse etc.) in der Pädagogik sowie in demokratischen Gesellschaften insgesamt. Dies gelingt unter Einbezug der Ansätze der Intersektionalitätsforschung, die soziale Ungleichheiten nicht isoliert voneinander, sondern in ihren Verwobenheiten analysiert (vgl. Schildmann, Schramme & Libuda-Köster 2018). Unter Intersektionalität wird verstanden,

„dass historisch gewordene Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Subjektivierungsprozesse sowie soziale Ungleichheiten wie Geschlecht, Sexualität/Heteronormativität, Race/Ethnizität/Nation, Behinderung oder soziales Milieu nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Überkreuzungen‘ (intersections) analysiert werden müssen (Walgenbach 2014, 54f).

Bei der Umsetzung von Inklusion im Bildungssystem bietet sie Potenzial, soziale Ungleichheiten aufzudecken und kritisch zu bearbeiten (Schildmann & Schramme 2018, 82):

„Insofern kann die Intersektionalitätsforschung einen bedeutsamen Beitrag dazu leisten, ungerechtfertigte Ungleichheitsverhältnisse analytisch zu durchdringen und im Raum des Politischen nicht nur individuelle, sondern gruppenspezifische Probleme, etwa die ungleiche Verteilung von Ressourcen oder Partizipationschancen zu identifizieren und so zu einem Mehr an Gerechtigkeit beizutragen. (Dederich 2015, 149–150, zit. n. ebd., 83–84).

In diesem Sinne gehören also Inklusiv Pädagogik und Intersektionalität in einer sich weiterentwickelnden demokratischen Gesellschaft synergetisch zusammen. Was (und wie) ein intersektionaler Blick in der Inklusiven Pädagogik zu einer inklusiven und zugleich demokratischen Haltung und dahingehenden gesellschaftlichen Weiterentwicklungen beitragen kann, soll im Folgenden am Beispiel einer empirischen Studie demonstriert werden.

2 Inklusionserfahrungen, Intersektionalität und Demokratieentwicklung

Im Rahmen der Studie „Biografische Erfahrungen mit Integration (Inklusion) in Kindergarten und Schule aus der Rückschau behinderter Frauen und Männer“ (Schramme 2019) gaben insgesamt 36 sogenannte „ehemalige Integrationskin-

der“ (n = 36) – 20 Frauen und 16 Männer mit unterschiedlichen Behinderungserfahrungen der Geburtsjahrgänge 1965 bis 1984 – Auskunft zu ihren Erlebnissen in Regelkindergarten und Regelschule in verschiedenen Bundesländern¹. Ihre Perspektiven fehlten bis dahin (und auch heute noch größtenteils) in der Forschung über Integrative Pädagogik und sollten auch für die heute aktuelle Inklusive Pädagogik nutzbar gemacht werden.

Zu den Heterogenitätsdimensionen bzw. sozialen Ungleichheiten der Befragten selbst zeigt die Studie, dass die überwiegende Anzahl der Befragten aus „bürgerlichen und gebildeten“ bzw. „gutsituierten“ Kreisen (Kategorie: Klasse/soziale Herkunft) stammten. Sie hatten Eltern mit abgeschlossenen Berufsausbildungen oder akademischen Abschlüssen. Niemand gab ein Geschlecht außerhalb der binären Zuordnung von männlich oder weiblich an (Kategorie: Geschlecht). Keine*r der Befragten hatte einen Migrationshintergrund (Kategorie: Ethnie/Nation). Die Befragten waren also insgesamt hier eher privilegiert. Bildungs-Benachteiligungen, die sich aus der Kategorie Behinderung ergeben, sollten mithilfe der Integration ins Regelschulsystem verhindert oder zumindest reduziert werden.

Im Folgenden werden Beispiele des intersektionalen Zusammenwirkens von Heterogenitätsdimensionen im Jugendalter vorgestellt, die Relevanz für Themen haben, welche Demokratien aktuell mitunter herausfordern.

Das Zusammenwirken von Behinderungserfahrungen und gesellschaftlichen Vorstellungen über Weiblichkeit und Männlichkeit im Jugendalter führte bei vielen Befragten dazu, dass sie von ihren Mitschüler*innen nicht als potenzielle Sexualpartner*innen in Betracht gezogen wurden, sondern aus hiermit im Zusammenhang stehenden Diskursen, die dieses Alter stark dominierten, ausgeschlossen wurden. So berichtet z. B. ein Interviewpartner mit Körperbehinderungserfahrung:

„[...] Siebte bis zehnte Klasse hat man dann schon gemerkt, dass man zwar integriert war, aber auf jeden Fall nicht hundertprozentig auf Augenhöhe. Das war schon dann, [...] wer sieht hübscher aus, wer hat den Größten, wer hat das coolste Outfit und Mädels gegenüber. [...] und da merkt man dann schon, dass da der Blick anders wird. Du bist dann doch eher der Hilfsbedürftige, der zwar ganz cool daherkommt und vieles kann, aber trotzdem bleibt er halt der Hilfsbedürftige“ (Schramme 2019, 165).

Mädchen und Jungen mit Behinderungserfahrungen standen im Jugendalter vor dem gleichen Problem, dabei wurden die Mädchen/Frauen an gängigen gesellschaftlichen Vorstellungen von Weiblichkeit, denen sie nicht entsprechen konnten, gemessen, während die betreffenden männlichen Personen auf Grund der Nichterfüllung bestimmter Männlichkeitsideale ausgeschlossen wurden. Dieses Ergebnis untermauert die Intersektionalitätsforscherin Heike Raab (2010) durch

1 Die Daten der Studie basieren auf leitfadengestützten qualitativen Interviews, die mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet wurden.

die Feststellung, dass im Falle von Behinderung eine „Art verweigerte Geschlechtszugehörigkeit“ besteht, bei der „nicht nur Männlichkeit, Weiblichkeit und Homosexualität sondern zugleich auch Formen der Asexualität und Ageschlechtlichkeit – wenngleich auch auf unterschiedliche Weise“ (Raab 2010, 9–10) produziert werden und, dass „hier die Gefahr für Menschen mit Behinderung (besteht), völlig von dieser binären soziokulturellen Organisationsstruktur ausgeschlossen zu werden“ (Raab 2012, 9–10).

Hieran zeigt sich die Bedeutung der Implementation sexueller Identität und geschlechtlicher Vielfalt als Ergänzung zu anderen Heterogenitätsdimensionen in die Inklusiv Pädagogik. Denn die sexuelle Identität spielt in vielerlei Hinsicht eine Rolle in Bildungskontexten und -institutionen, Debatten hierüber prägen darüber hinaus aktuelle gesellschaftliche Diskurse (z. B. über trans*Identität und Queerness) und insbesondere Ablehnungen und Gewalt diesbezüglich fordern demokratische Gesellschaften gegenwärtig heraus (vgl. dazu Schramme 2022). Die Betroffenheit und Perspektive behinderter Menschen ist unbedingt in diese Diskurse einzubeziehen.

Festzuhalten ist weiterhin, dass die Art der Behinderung sich als eine wesentliche Heterogenitätsdimension zeigte, wobei eine Lernbehinderungserfahrung allgemein als stärkste Stigmatisierung angesehen wurde, was Aussagen wie diese eines Mannes mit Sehbehinderungserfahrung darstellt:

„[...] ich war jetzt auch, Gott sei Dank, nicht mit einer Lernschwäche oder irgendetwas anderem, sag ich jetzt einfach mal, behaftet und habe dann auch verstanden, wie Mathematik funktioniert und Sachkunde, das habe ich auch noch kapiert und insofern stand ich, in der zweiten Klasse stand dann [im Zeugnis; Anm. d. Verf.in]: Er folgt dem Unterricht MEIST aufmerksam. Also zu Deutsch, er ist ein bisschen faul, aber nicht doof“ (Schramme 2019, 107).

Auch berichteten die ehemaligen Integrationskinder mit Lernbehinderungserfahrungen selbst am häufigsten von sozialen Ausschlüssen und Separation vom Rest der Klasse. In ihrem weiteren Lebensverlauf zeigt sich, dass ihre gesellschaftliche Teilhabe häufiger als bei Befragten mit Körper- Seh- oder Hörbehinderungserfahrungen trotz der erlebten Integration ins Bildungssystem beim Übergang in das Berufsleben scheiterte.

Die dargestellten Beispiele belegen, wie bedeutsam die Sensibilisierung für Intersektionen von Privilegierung und Diskriminierung in der Inklusiven Pädagogik ist. Umsetzung von Inklusion heißt demnach auch, Teilhabebarrrieren auf der Grundlage von Kategorien wie Behinderung, Geschlecht, Alter, Ethnie/Nation, Klasse, sexueller Identität etc. abzubauen. Darin besteht ein grundlegender Aspekt, der die Bedeutung einer Inklusiven Pädagogik für demokratische Gesellschaften verdeutlicht und zugleich durch die Fokussierung der Intersektionen einen wichtigen Weiterentwicklungsansatz dieser anzeigt.

Die Aussagen der Betroffenen zeigen außerdem, wie Teilhabe und Partizipation bzw. Inklusion im Bildungssystem mittelfristig zur Sensibilisierung für Benachteiligungen der an inklusiven Prozessen Beteiligten führen kann und durch die Schärfung eines demokratischen Begriffs von Differenz auch Potenzial für Weiterentwicklungen von demokratischen Gesellschaften enthält.

In diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzen ist die Thematisierung struktureller gesellschaftlicher Vorurteile und Ängste und deren Abbau: 17 Interviewpartner*innen beschreiben explizit, wie ihre institutionelle Integration nicht nur ihnen selbst, sondern auch den Kindern und Jugendlichen ohne Behinderungserfahrungen wichtige Erkenntnisse einbrachte. Letztere konnten durch die alltäglichen Interaktionen Berührungsängste abbauen, was zu mehr Normalität im Umgang mit Menschen mit Behinderungserfahrungen, auch über die Kindergarten- und Schulzeit hinaushabe führen können. Solche integrativen Prozesse im Rahmen der institutionellen Integration könnten nach Einschätzung der Interviewpartner*innen langfristig helfen:

„[...] meine Mitschüler sind zum Beispiel schon mehr dafür sensibilisiert, mit Menschen mit Behinderung Kontakt zu haben, als Menschen, die nie Kontakt zu jemanden hatten mit einer Behinderung. Die sind da auf jeden Fall, anders dann eingestellt, wenn die gute Erfahrungen damit gemacht haben und das ist ja insgesamt wichtig für die Gesellschaft überhaupt, dass es so selbstverständlicher wird und nicht so, ja, so viele Fragen immer sind: Ja, was darf ich jetzt ansprechen? Darf ich jetzt fragen, darf ich helfen? [...] Ich glaub dann ist die Scheu, [...] vielleicht so ein bisschen geringer und das ist, wird einfach so selbstverständlicher“ (Schramme 2019, 195).

Weitere Interviewpartner*innen sehen die Chancen der gemeinsamen Erziehung aller Kinder und Jugendlichen und damit einhergehender Sensibilisierungen als Möglichkeit für eine gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Toleranz insgesamt:

„[...] eine meiner Thesen ist auch, dass ich sage, dass auch nicht Behinderte ein Recht darauf haben, mit Behinderten zusammen zu leben. Und nicht immer nur, dass es um die Behinderten geht. [...] Und je früher wir das lernen, diesen Prozess, also Vielfalt zu bewältigen und auch anzunehmen für uns, desto leichter wird es uns fallen in Zukunft in einer bunten Welt voller Herausforderungen, die glaube ich, eher komplexer wird als einfach, damit umzugehen. Und das meine ich jetzt nicht nur auf Behinderte bezogen, sondern auch auf Transgender, Migration, Sprache, also da gibt es ja tausend vielfältige Momente“ (Schramme 2019, 195–196).

3 Fazit und Ausblick

Zusammenfassend möchte ich die Frage danach, warum Demokratie- und Inklusionsentwicklung intersektional zusammen gedacht werden sollten in folgender Weise beantworten:

1. Inklusion bedeutet (mehr) Teilhabe und Partizipation von Personen, die tendenziell eher aus gesellschaftlichen Prozessen und Institutionen ausgeschlossen oder hier benachteiligt werden. Das Bekenntnis durch die Ratifizierung der UN-BRK, dies anzuerkennen und abbauen zu wollen, ist ein erster Schritt in Richtung Weiterentwicklung von Demokratie, sowie auch konkrete Umsetzungsprozesse zugunsten von Inklusion.
2. Die Einbeziehung intersektionaler Aspekte in die inklusive Pädagogik fördert dabei explizit Teilhabe und Partizipation: Zum einen reflektiert sie gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die sich auf die Lebensumstände sowie die Teilhabe und Partizipation von Menschen auswirken, kritisch und wirkt in einem zweiten Schritt ganzheitlich und aktiv am konkreten Abbau von hierdurch verursachten Teilhabebarrrieren.
3. Inklusive Pädagogik trägt weiterhin zur gesellschaftlichen Demokratieentwicklung an sich bei, da alle Kinder und Jugendlichen unter Beachtung möglicher sozialer Ungleichheitslagen unter Anerkennung ihrer jeweiligen Vielfaltsdimensionen gebildet und zu Bürger*innen heranwachsen können, die demokratische Prozesse gleichberechtigt mitgestalten können.

Es soll hierbei jedoch nicht verleugnet werden, dass diese Demokratie-Entwicklungsprozesse nicht automatisch passieren, wenn alle Kinder im gleichen Bildungssystem gemeinsam lernen können. Es gehört eine stete kritische Reflexion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, auch in den eigenen Haltungen und Handlungen dazu, denn schon die Erfahrungen in der Integrativen Pädagogik zeigen, dass diese keineswegs davor geschützt war, Ungleichheiten zu reproduzieren, wie die intersektionalen Privilegierungs- und Benachteiligungsaspekte der befragten „ehemaligen Integrationskinder“ zeigen. Dennoch ist Inklusion ein Menschenrecht, dessen generelle Umsetzung unstrittig ist. Bei der praktischen Umsetzung, also der Frage nach dem „wie“, sollte jedoch das demokratische Potenzial insbesondere durch das Zusammenwirken von Inklusion und Intersektionalität Beachtung finden, wie die Erfahrungen Betroffener belegen.

Eine für Ungleichheiten sensibilisierte Pädagogik trägt ihren Teil zur Demokratieentwicklung bei. Sie führt zudem zu Entwicklungen, die allen Bürger*innen eine demokratische Beteiligung an gesellschaftlichen Herausforderungen ermöglicht. Vor allem an den Themen, die sie selbst betreffen.

Literatur

- Feuser, G. (1986): Unverzichtbare Grundlagen und Formen der gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in Kindergarten und Schule. In: Behindertenpädagogik, Jahrgang 25, Heft 2, 122–139.
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, (12. Auflage). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

- Prenzel, A. (1993): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen: Leske+Budrich.
- Raab, H. (2010): Shifting the Paradigm: „Behinderung, Heteronormativität und Queerness“. In: J. Jacob & S. Köbsell & E. Wollrad (Hrsg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld: transcript, 73–94.
- Schildmann, U. & Schramme, S. (2018): Zur theoretischen Verortung der Kategorie Behinderung in der Intersektionalitätsforschung. In: U. Schildmann & S. Schramme & A. Libuda-Köster (Hrsg.): Die Kategorie Behinderung in der Intersektionalitätsforschung. Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. Bochum/Freiburg: Projektverlag, 43–100.
- Schildmann, U. & Schramme, S. (2020): Inklusive Pädagogik und Intersektionalitätsforschung. Vergleich zweier Konzeptionen aus Sicht der feministischen Frauenforschung über Geschlecht und Behinderung. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 12, H. 3, 11–26.
- Schramme, S. (2019): Biografische Erfahrungen mit Integration (Inklusion) in Kindergarten und Schule aus der Rückschau behinderter Frauen und Männer. Eine empirische Untersuchung. Bochum/Freiburg: Projektverlag.
- Schramme, S. (2021): Es ist nicht normal, verschieden zu sein. Normalität aus Sicht ehemaliger „Integrationskinder“, exemplarisch dargestellt am Elementarbereich des Bildungssystems. In: Vierteljahrszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 90, H. 2, 85–89.
- Schramme, S. (2022): Queer Studies als Perspektive der Inklusiven Pädagogik. In: A. Kasten, K von Bose & U. Kalender (Hrsg.) Feminismen in der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa, 355–371.
- Walgenbach, K. (2014). Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Autorin

Sabrina Schramme, Prof. Dr.

Hochschule Nordhausen

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Inklusive Pädagogik, Intersektionalitätsforschung und Diversität, biografische Perspektiven über die Lebensspanne

Sabrina.schramme@hs-nordhausen.de